

Durch die Vermittlung des Reichstanzlers sind zahlreiche Hilfsaktionen für das Ruhrgebiet im Gange. Aus Magdeburg kamen 25 Millionen, aus Cöln von den dortigen Deutschen 20 Millionen. Auch von zahlreichen deutschen Vereinen, von politischen Gruppen, von landwirtschaftlichen Verbänden und von Zeitungen sind Sammlungen von Geld und Lebensmitteln in Wert geleistet worden. Die großen landesmannschaftlichen Spitzenverbände des Rheinlandes, der Reichsverband der Rheinländer rufen gemeinsam ihre Mitglieder im Reich zum entschlossenen Kampfe gegen alles französische Wesen auf.

Der Reichstanzler

erklärte einem Vertreter der Kölnischen Zeitung u. a.: „Die rheinische Bevölkerung und die Ruhrbevölkerung kämpfen heute für ihre Rechte, das ganze deutsche Volk mit ihnen. Die Franzosen mögen gegen diese härtesten, ehrenwürdigsten Rechte jeder Nation antreten, aber jeder neue gewalttätige Angriff härtet auf neue die Entschlüsse der deutschen Regierung und die Einheit unseres Volkes, die Treue des Rheinlandes zum Reich, die Treue des Reiches zum Rheinlande.“ — Voraussetzlich werden nächster Tage mehrere Reichsminister in das Ruhrgebiet abgehen.

Zwei Roten Poincarés.

Schroffe Abweisung der deutschen Proteste. Auf die deutschen Proteste wegen der Gewalttaten der Franzosen an Rhein und Ruhr weiß Poincaré nichts zu erwidern, und deshalb — verweigert er einfach die Annahme oder Übertrumpfung seiner früheren Ankündigungen durch neue Drohungen. Die deutsche Note, worin gegen die Erschießung des Krankenträgers Kowalski in Langendreer protestiert wurde, ist Herrn von Hoersch vom französischen Außenminister mit folgender Begleitnote zurückgesandt worden:

„Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten beehrt sich, der Deutschen Botschaft das heute erhaltene Schreiben zurückzusenden. Es ist ihm nicht möglich, ein Schreiben anzunehmen, das in derartigen Ausdrücken abgefaßt ist.“

Es sind nicht die Ausdrücke, in denen sich die Note bewegt, sondern die darin festgestellten Tatsachen und Verantwortlichkeiten, die der französischen Regierung unangenehm sind, und an die sie nicht erinnert zu werden wünscht. Die Rücksendung der Note schafft diese Tatsachen und Verantwortlichkeiten nicht aus der Welt.

Auch den deutschen Protest gegen die Verhaftung gewisser Personen im Ruhrgebiet hat die französische Regierung einfach zurückgewiesen. Sie erklärt, sie sei entschlossen, ihm in keiner Weise Rechnung zu tragen. Alle von der Okkupationsbehörde getroffenen Maßnahmen seien vielmehr nur die Folge der von der deutschen Regierung begangenen Verletzungen des Vertrages von Versailles.

Die französische Regierung behält sich vor, alle anderen Sanktionen anzuordnen, welche die Haltung der deutschen Regierung, der deutschen Beamten oder der deutschen Staatsangehörigen notwendig machen sollte. Die französische Regierung hält also die Ausführung sachlicher und rechtlicher Gründe für ihre Gewaltakte nicht mehr für erforderlich, sondern sie versucht, durch eine bloße Behauptung die Dinge in ihr Gegenteil umzukehren. Auf diese Art könnte Herr Poincaré mühelos nachweisen, daß die deutschen Rückstände bei Holz- und Kohlenlieferungen den militärischen Vormarsch bis nach Berlin, die Verhaftung aller wirtschaftlichen und politischen Führer in Deutschland, die bestialische Beschlagnahme deutschen Staats- und Privatigentums oder was den Franzosen sonst beliebt, rechtfertigen würden. Die Drohung mit weiteren Sanktionen wird uns nicht hindern, auf dem Standpunkt unseres guten Rechtes zu verharren.

Ein politischer Mord in Paris.

Der Generalsekretär der „Action Française“ erschossen. In der Redaktion des royalistischen Blattes „Action Française“ ist ein politischer Mord verübt worden. Eine

abanzjährige Clara mit dem Namen Marie Perle war die Generalsekretärin der „Action Française“ Marius Plateau, dem sie unter einem Vorwand einen Besuch abstattete, durch fünf Revolverkugeln getötet. Sie versuchte dann Selbstmord zu verüben, brachte sich aber nur eine leichte Wunde bei. Die Täterin hat vorher versucht, den Hauptleiter des Blattes, den royalistischen Abgeordneten Leon Daudet zu beschützen. Daudet ließ das junge Mädchen nicht vor, sondern schickte sie zu Plateau. Nach der Verhaftung erklärte sie: Ich habe meine Mission erfüllt. Mehr wollte ich nicht. In Pariser politischen Kreisen hat die Ermordung von Clara tiefen Eindruck gemacht. Die Royalisten in Paris haben diesen Mord mit Gegenkundgebungen gewalttätiger Natur beantwortet. Vom Vereinigt der Camelots du Roy hat sich ein Zug in Bewegung gesetzt, zunächst das Gebäude des sozialistischen Blattes „Deuxième“ besetzt und dort eine große Anzahl von Maschinen in der Druckerei vollständig zerstört. Als dann bewegte sich der Zug nach der „Gare Nouvelle“, wo ebenfalls in der Druckerei die Maschinen zerstört wurden. Auf den Boulevards wurden gleichfalls Demonstrationen abgehalten, wobei es zu Zusammenstößen mit dem Publikum kam. Vor dem Gebäude der „Humanité“ kam es zu einem blutigen Zusammenstoß mit der Polizei.

Neueste Meldungen.

Ein Deutscher von Franzosen verurteilt.

Reinz. Der Reisende Peter Winter aus Speyer kam bei Trier hatte sich vor dem französischen Kriegsgericht zu verantworten, weil er im Sommer vorigen Jahres in Trier eine Ortsgruppe der sogenannten Eberhard-Brigade geleitet und für diese Organisation Waffen gesammelt haben soll. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis.

Dienstentlassung der Reinziger Zollbeamten.

Reinz. Sämtliche Beamten des Hauptzollamts und der ihm unterstehenden Zollämter in Reinz und GutsMuthsberg haben ihre Dienststellen verlassen.

Münchener Boykott gegen französische Wäffe.

München. Das Münchener Hotelpersonal hat seine Arbeitgeber wissen lassen, daß es sofort in Streik treten würde, wenn in den Hotels bis Dienstagabend noch Ausländer belgischer oder französischer Herkunft sich befinden.

Schließung der Aachener Banken.

Aachen. Die hiesigen Privatbanken erklärten, daß sie, da sie wegen der Beschlagnahme von Barbeständen den ordnungsmäßigen Betrieb nicht aufrechterhalten könnten, ihre sämtlichen Kassen geschlossen halten. Die Reichsbank ist bereits seit Sonnabend geschlossen.

Borah über den Bruch des Versailler Vertrages.

Washington. Senator Borah, Mitglied des Auswärtigen Ausschusses, bezeichnet in einer Erklärung den Vormarsch Frankreichs als einen Akt unbarmherzigen Militarismus, der eine Verletzung des Waffenstillstandes und des Versailler Vertrages sowie ein Vergehen gegen die Menschheit darstelle. Senator Borah tadelt die Politik des Staatsdepartements, das sich schweigend und unstätig verhalte, und tritt dafür ein, daß die Vereinigten Staaten ihre Haltung durch einen formellen Protest kundtun. Jetzt haben wir eine Lage, so heißt es in der Erklärung weiter, in der die Vereinigten Staaten nicht länger mit Ehren stillschweigen können. Das Vorgehen Frankreichs findet nach meiner Meinung keine Begründung in dem Vertrag von Versailles.

Sitzung des Bezirksausschusses der Amtshauptmannschaft Meißen am 15. Januar 1923.

Die heutige Sitzung des Bezirksausschusses eröffnete Amtshauptmann Dr. Siebert, indem er noch einem Willkommen rief zur ersten Sitzung im neuen Jahre etwa folgendes ausbrachte: Die am Schluß des alten Jahres gehegte Hoffnung auf das Jahr 1923 unserem Vaterlande eine Erleichterung bringen möchte, sei schwer erschüttert worden durch die Ereignisse, die sich in den letzten Tagen im Westen abgepielt hätten und

mit dem Bruch des Versailler Vertrages, in denen das deutsche Volk unerhörte Leiden zur Erfüllung der ihm im Friedensvertrag auferlegten Bedingungen vollbracht habe, welche unser unersöhnlicher Feind er im Siegerübermut verbündete Franzose, unter Verletzung der Bestimmungen von Versailles und — angebliche Nichterfüllung von uns übernommener Verpflichtungen zum Vorwand nimmend — weiter in wehrloses Land ein und legte die Hand auf einen der wichtigsten Teile des Reiches, auf das Herz der deutschen Wirtschaft, die im Ruhrgebiete befindliche Kohle. — Koch lasse sich nicht übersehen, welche Ziele er endgültig erfolge und welche weitere Maßnahmen er treffen werde. Aber es eine wüßten wir schon heute, daß dieser feindliche Schritt nicht nur für unsere unmittelbar betroffenen Volksbrüder an Rhein und an der Ruhr, deren wir in Teilnahme und Treue gedenken, sondern für unser ganzes Vaterland neue Not, neues Leid und neue Erschütterungen im Gefolge haben werde. Dunkel schauet denn je liegt die Zukunft vor uns.

Die Gefühle, die uns in diesen Tagen bewegen, seien durch den gestrigen, von der Reichs- und Landesregierung angeordneten Trauertag und durch das Bestimmen aller öffentlichen Gebäude im ganzen Reich auf Halbtrauer zum Ausdruck gebracht worden. Aber so furchtbar der neue Schlag und die neue Schmach auch sei, wir wollen nicht verzagen, wollen den Kopf oben behalten und in der Hoffnung auf bessere Zeiten auch im neuen Jahre unsere Pflicht tun, die wir Volk und Vaterland schulden. Ich bitte Sie, wie im ganzen Reich so auch hier im Bezirke, ein Bild zusammenzusehen und uns die Hand reichen zu gemeinsamer Arbeit, damit es gelingt, die Wirtschaftskrise, vor uns liegende Zeit zu tragen und die Not zu überwinden.

Nach Eintritt in die Tagesordnung berichtete Amtshauptmann Dr. Siebert zunächst über Vorschläge zur Wahl von Vertrauensmännern zu den auf das Jahr 1923/24 bei den Amtshauptmannschaften zusammenzutretenden Ausschüssen für die Wahl der Schöffen und für den Vorschlag der Geschworenen, die in Einvernehmen mit den beteiligten Körperchaften und Interessierten gemeinschaftlich aufgestellt worden sind. Auf Vorschlag des Gemeindevorstandes wurde an Stelle des kürzlich in den Ruhestand getretenen Gemeindevorstandes Ranzel in Coswig, dessen Vernehmung nach in absehbarer Zeit seinen Wohnort wechseln werde, Geschäftsführer Schmitt in Coswig in die Vorstandsliste aufgenommen, die im übrigen einstimmig angenommen wurde und der Bezirksversammlung zur Genehmigung empfohlen werden soll.

Der Bezirksverband verfaßt über eine „von Vorse-Stiftung“ die den Zweck hat, aus dem Bezirke Reichen-Land Jünglinge der Erziehungsheim des Böhmisches zu unterstützen, ihnen namentlich die Ausbildung für einen besonderen Beruf oder ihr weiteres Fortkommen zu erleichtern. Der Bezirksausschuß hat zu bestimmen, welcher Betrag der Stiftungszinsen in jedem Jahre der Stadt zufließen soll. Der Bezirksausschuß beschloß dementsprechend, Leide der Betrag infolge der Selbstwertung (545 Mark) so gering ist, daß er nicht mehr ins Gewicht fallen kann.

Hiernach erstattete der Amtshauptmann Bericht über die von Ministerium des Innern kürzlich beschlossenen Bewilligungen aus dem Ausgleichsstock zu den Kosten der Polizei des Amtes, der Wohlfahrtspflege, des Kommunalverkehrs, der Volks- und Fortbildungsschulen, sowie der Gesundheitsfürsorge auf das Rechnungsjahr 1921/22. Die Bewilligungen betragen insgesamt 1.637.524 Mark, und zwar entfallen auf die Gemeinden des Bezirkes, von denen 129 als bedürftig bezeichnet werden sollen, 1.588.002 Mark und auf den Bezirk 49.522 Mark. Die Beträge sollen umgehend ausgezahlt werden. Der Verteilungsschlüssel sei vom Ministerium aufgestellt worden und lehne sich an den Schlüssel an, den das Ministerium bereits früher benutzt habe. Der Bezirksausschuß genehmigte die vorgeschlagenen Verteilungsvorschläge der Amtshauptmannschaft, die gegenüber den Vorschlägen des Ministeriums einige sich angeht, der besonderen örtlichen Verhältnisse idig gewesene Abänderungen einschließen, zu denen die Amtshauptmannschaften vom Ministerium ermächtigt worden sind. Dem Bezirksverband war anheimgegeben worden, sich wegen der von ihm gewährten Zuschüsse zu den Kosten der Erwerbslosenfürsorge und des Kommunalverkehrs mit den bedürftigen Gemeinden auseinanderzusetzen. Der Bezirksausschuß beschloß jedoch auf Vorschlag des Amtshauptmanns, auf diese Auseinandersetzung zugunsten der Gemeinden zu verzichten, nur dem Ministerium als Beihilfe für die Wohlfahrtspflege des Bezirkes errechneten Betrag von 49.522 Mark in Anspruch zu nehmen und den vom Ministerium für die Gemeinden errechneten Betrag von 1.588.002 Mark den Gemeinden in voller Höhe zuzuführen zu lassen.

Das alte Lied.

Roman von Fr. Lehne.

1. Kapitel.

Einige Tage später ließ sich Gernot von Schönstedt bei Graf Rodenberg melden, der aber nicht zu Haus war, nur seine Gemahlin. Sie war im Musikzimmer, denn ihre Stimme sollte zu ihm, und deutlich vernahm er auch das Lied, das sie sang. So aus dem innersten Herzen heraus, so ergreifend hatte er sie wohl niemals gehört, als jetzt, da sie sich allein stand.

„Kennst du das alte Liedchen?
Es klingt so süß, es klingt so trüb —
Sie mußtens beide sterben,
Sie hatten sich viel zu lieb.“

Einen Augenblick lauschte er, ehe er dem Diener Weisung gab, ihn dann der Frau Gräfin zu melden. Es dauerte eine Weile, ehe sie kam — wenigstens schien es ihm so. Was ihm auch recht war — dann hatte er Zeit, sich für die kommende Stunde zu sammeln.

Da betrat sie den Empfangsraum. Wie schön sie wieder auslief in dem eleganten Hauskleid aus weißer, heller Seide. Sie reichte ihm die Hand.

„Willkommen, Herr von Schönstedt! Ich freue mich, daß Sie uns mal wieder aufsuchen. Kräftige Tage sind es her, daß Sie nicht hier waren. Es ist Ihnen wohl zu einsam bei uns? Der Graf ist nicht daheim, leider — sie tante niemals „mein Mann“ — „er ist bei Gerichtsrat von Schwarz zum Whist. Sie müssen also mit meiner Gesellschaft kaffee nehmen.“

Mit einer freundlichen Bewegung forderte sie ihn auf, Platz zu nehmen, während sie sich am Kamin wiederlegte, in dem ein lustiges Feuer prasselte. — Der junge Offizier folgte ihrem Beispiel und setzte sich ihr gegenüber.

„Können Sie, Frau Gräfin, weshalb ich komme“ — und da sie ihn erwartungsvoll ansah — „ich habe Urlaub erhalten.“

„Urlaub?“ fragte sie, und aller Klara schien aus ihrer Stimme geschwunden.

„Ja, allerdings nur zehn Tage.“

„Zehn Tage!“ Wie ein Aufatmen kam es von ihren Lippen. „Und wohin gedenken Sie ihre Schritte zu lenken, doch sicher —“

„Vorwärts nach Berlin!“

Er ließ sie nicht antworten, weil er doch wußte, was sie zu fragen beabsichtigte — und das andere, was er noch sagen mußte, das wollte er bis später aufheben — eine unbefangene allmählich Viertelstunde wollte er sich noch nehmen — nachher war ja doch alles vorbei! und darum laute er schnel, des Gespräch auf ein an-

deres Thema lenkend: „Aber das Neueste wissen Frau Gräfin noch nicht, was in den nächsten Tagen die Gemüter der Stadt in Aufregung bringen wird — Ravensburg heiratet wirklich die kleine Naive, Paula Hänsel. Er nimmt den Abschied und hat die Absicht, in ein Bankgeschäft in Hamburg zu gehen, während sie am dortigen Theater tätig ist. Er kann nicht ohne sie sein. Sobald er sich etwas eingearbeitet hat — geschiedt ist er — wollen sie heiraten. Er, der mit Leib und Seele Soldat ist, zieht aber doch freudig den bunten Rock aus, damit er sein „Mädel“, wie er mir sagt, heimführen kann.“

„Da muß er sie sehr lieb haben!“

„Langsam kam das von den roten Lippen, und forschend sah ihn die dunklen Augen an.“

„Ja, sehr!“ bestätigte er, sie groß ansehend, und ihre Blicke blieben ineinander haften. Ihre Augen leuchteten so seltsam, und das blaße Gesicht bekam von dem Feuer im Kamin einen rosigen Schimmer. Wie war es doch gemächlich innen, so traulich und lauschig, während draußen ein kalter, unfreundlicher Wind wehte, der die Wolken in ihrem schnellen Lauf einzuhalten schien, dann wieder auseinander jagte, der die dünnen Blätter hoch auf durch die Luft wirbelte und mit Gewalt die Räume ihres letzten Schmuckes beraubte.

Da zeigte die kostbare Stuhnhölzer auf dem Kamin mit silbernem Schläge die fünfte Stunde an.

„Schon fünf“, sagte Regina, in einer guten Stunde wollte der Graf wieder da sein. Sie blieben doch, Schönstedt, und essen mit uns zu Abend?“

Da er einen Augenblick mit der Antwort ärgerte, fuhr sie fort:

„Ah, es paßt Ihnen nicht, Sie haben eine andere Verabredung.“

„Die Kameraden erwarten mich zu einer Abschiedsbowle; gern würde ich bleiben, denn —“

Abwehrend hob sie die Hand und lächelte.

„Ich bitte Sie, Schönstedt! Selbstverständlich gehen ältere Verabredungen vor — Der Graf wird es allerdings sehr bedauern! — Wann reisen Sie?“

„Morgen abend mit dem Schnellzug. Ich habe den ganzen Tag noch so manches zu erledigen, daß ich schwerlich noch hätte kommen können. Deshalb nahm ich mir die Freiheit, mich heute schon zu verabschieden.“

„Sie werden sich gewiß sehr amüsieren in Berlin.“

„Ach denke! Man freut sich doch immer, alte Bekannte wiederzusehen.“

Wieder eine Pause. Es war so dunkel geworden, daß Regina ihn kaum sah, da er im Schatten lag, während sie von dem Schein des Kaminsfeuers hell überflutet wurde. Aber sie fühlte, wie seine Blicke unverwandt auf ihr ruhten, und ein heißes, beklemmendes Gefühl stieg in ihr auf. Sie stand langsam auf und drehte das elektrische Licht an.

„Schon —? Sie war so schön, diese Dämmerstunde!“ sagte er, „ich liebe sie sehr! Bitte, bitte!“

„Gernot v. Schönstedt ein Träumer? Ei, ei,“ scherzte sie, „wieder eine neue Seite an Ihnen entdeckt; die Dämmerstunde werde ich Ihnen ein andermal bewilligen, heute nicht!“

Ihr war gar nicht so zum Scherzen amüsie: sie fühlte sich bedrückt, gequält, innerlich unruhig, und unwillkürlich kamen ihr Greichens Worte in den Sinn: „Es ist so schwül, so dumpf hier und ist doch eben so warm nicht drauß.“ — O wie mich mir so, ich weiß nicht wie, ich wüßte, die Mutter kam' nach Haus. Mir läuft ein Schauer über den Leib, bin doch ein töricht furchtsam Weib.“

Aber mit Gewalt suchte sie das Gefühl abzuschütteln und sagte mit erzwungener Luftigkeit, während sie gleichzeitig kinnelte:

„Heute habe ich etwas anderes für Sie! — Die Mappe mit der Aufschrift „Rom“, aus der Bibliothek“, befahl sie dem eintretenden Diener, der auch sogleich das Gewünschte brachte. Sodann rückte er ein Tischchen vor Reginas Stuhl, legte die Mappe darauf und entfernte sich —

„So, Schönstedt, nun möchte ich Sie, so gut ich kann, unterhalten, denn ich lasse Sie nicht ort, bis Sie den Grafen gesprochen haben, der Ihnen sicher Grüße für Kirchbach auftragen wird. Längst schon ver sprach ich Ihnen, näher von unserem Aufenthalt in Rom zu erzählen — o, es war herrlich dort — und doch bin ich noch nicht dazu gekommen.“

Giria erklärte sie ihm nun die verschiedenen Bilder; es waren Ansichten der Stadt, der Umgegend, ihrer Villa, sowie auch Photographien von der Gesellschaft. Aufmerksam hörte er zu; noch aufmerksamer verfolgte er die Bewegungen der schlanken, weißen Hände, die reich mit kostbaren Ringen geschmückt waren. Er half ihr beim Umblättern, und wenn sich dabei ihre Hände berührten, suchte sie zusammen und wurde rot. Einmal hatte er gewagt, ihre Hand festzuhalten; aber da hatte ihn ein so lebender Blick getroffen, daß er sie sofort losließ. Sie sprach viel und eifrig wie selten, fast nervös, gleichsam, als wollte sie so am besten über das beängstigende Alleinsein mit ihm hinwegkommen.

„Also auf diesem Gruppenbilde sehen Sie Frau von Schwabe, meine mütterliche Freundin, von der ich Ihnen schon erzählte.“

„Und wer neben ihr ist der auffallend schöne Mann, ein moderner Apoll?“

Sie konnte nicht verhindern, daß sie bei dieser Frage etwas erröte, was er wohl bemerkte.

„Ah, pardon, Frau Gräfin“, sagte er da etwas rauh, „ich berühre da wohl eine zarte Erinnerung?“